Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 24 (1920)

Artikel: Mit Adolf Frey durch Wald und Feld

Autor: Orelli, Bertha von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571692

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Problematische und Erreichte in dem Lebenswerk dieses seltenen Rünstlers sich zueinander verhalten. Fren ruhte nicht, bis er das Bild einer Persönlichkeit umrissen hatte, und es ist vielleicht seine ganz besondere Gabe, das Wesentliche einer Persönlichkeit zu erkennen. Darum gelang ihm auch das literarische Porträt, wie es nur selten gelingt. Wie aufschluß= reich war für mich, wenn er bei dem Problem eines Malers die Parallele zu dem verwandten eines Dichters zog. Wie er= weiterte sich der Blick und das Verständnis, wenn er aus seinem reichen Wissen die Beispiele holte. Wenn ich davon an= fangen wollte, was ich von Fren empfing. so müßten diese kurzen Erinnerungen zu einer Dankrede werden. Doch von einem muß ich reden, wie treu Adolf Fren mir und meiner Runst in allen die= sen Jahren zur Seite stand. Wie sicher war sein Blick für das, was ich konnte und nicht konnte. Leise legte er den Kinger auf eine Stelle in einem Bilde, auf die Gebärde einer Figur, eines Porträts, die vielleicht nicht in meinem Gärtchen ge= wachsen war. Nicht tadelnd, nur mit der Frage, wie ich dazu gekommen sei und ob sich dies oder jenes nicht noch anders geben ließe. Fren sah eben nicht nur das malerische oder formale Problem,

suchte vor allem den Gesamtausdruck und den Sinn der Kunst. Und so wirkte Freys Anschauung als Korrektiv zu meinem Wollen und Hervordringen. Wie nachsdrücklich hat er mich auf das Porträt hingewiesen, mich aufgemuntert, wenn ich zuzeiten nicht mehr porträtieren wollte, weil niemand sich darum kümsmerte, wenn ich überhaupt nicht mehr malte, weil kein Mensch etwas von mir haben wollte. Wie mahnte er mich, wenn ich über dem Holzschnitt das Malen, das Porträt vergaß.

Und so sike ich jekt wieder vor dem Menschenantlig, das so aufschlußreich und doch so voller Rätsel ist, daß wir immer wieder versucht sind, zu glauben, es sei eins mit der Seele des Menschen und sie sei ganz darin beschlossen. Und so male ich wieder das Menschenantlig, das Gott nicht müde wird, immer neu zu formen, das so fern von jeder Vinselmode ist und das jenseits von Cadmium, Vert emerande und Robaltblau liegt. Und wenn mein lieber Freund und Mentor wieder zu mir ins Atelier kommt, so soll er seine Freude daran haben. Denn ich will versuchen, ihm nachzueifern, vor allem in einem Punkte: in seiner untrüglichen Wahr= haftiakeit.

Mit Adolf Frey durch Wald und Feld.

Ich ging im Staub. Da flammten Königskerzen Am Weg. Heil mir, daß Königskerzen lohten Auf meiner Lebensfahrt in Freundesherzen.

Nicht nur dem Dichter Adolf Fren haben Königskerzen am Weg geloht, son= dern allen seinen Fahrtgenossen, denen er seine Freundschaft zuteil werden läßt. Es ist nicht von ungefähr, daß eine Blume. ein Kind der Natur, sein Sinnbild dafür wurde. Wie viele Stunden haben seine Freunde mit ihm draußen in der Natur verlebt! Auch ich weiß von ungezählten Spaziergängen, zu denen ich im Lauf der Jahre aufgefordert wurde. Und wenn heute dies Heft Adolf Fren würdigen soll, so scheint mir, daß mit einem Wort seiner Gänge durch Wald und Feld ge= dacht werden darf. Denn das Selten= schöne daran ist, daß der Dichter und seine Gattin sie nicht allein unternahmen, son=

dern daß ein Rreis wanderlustiger Freunde beinahe regelmäßig aufgefor= dert wurde, mit auszufliegen. Diese Spaziergänge trugen so sehr ihr eigenes Gepräge, daß ein jedes von uns manchen für den Nachmittag festgesetzten Plan hintanstellte, um den Ausflug zu er= möglichen. Wer hätte es je bereut! Das Ziel der Wanderung war nicht die Haupt= sache, darnach erkundigte man sich nur nebenbei. Das Anziehendste an diesen Gängen, die gewöhnlich zu viert, fünft oder sechst unternommen wurden, war natürlich, den Dichter, den Lehrer, den Menschen Adolf Fren in ungezwungenem Verkehr genießen zu dürfen.

Wie nah ist er uns als Dichter in diesen Stunden getreten! Wenn wir auf den wohlgepflegten Wegen im Sihltal durch den hochstämmigen Wald wandelten, gab es sich in der ungestörten Stille von selbst, daß der Meister mitteilsam wurde und uns Einblick in seine Schätze gewährte. Er war ja in den letzten Jahren so prosduktiv, daß er beinahe jedesmal von einer Schöpfung erzählen oder eines seiner neuesten Lieder vortragen konnte. So sind uns seine Gedichte in seltener Weise vertraut geworden; zu allen Jahreszeiten können wir ihre Stimmung nachsfühlen und sie uns ausmalen.

Wenn ich jett im Drucke lese:

Frühling.

Der junge Wald ist ein grüner Rausch, Aus dem Becher des Lebens getrunken; Mein wintermüdes Auge saugt Die blitzenden Blättersunken,

zaubern mir die Worte das junge Früh= lingsgrün des Buchenwaldes im Sihltal vor Augen, wo ich sie zum erstenmal hörte. Ich erinnere mich, wie das Gedicht im ersten Wurf aus vier Strophen bestand und wie sein Schöpfer, noch nicht völlig von der Form befriedigt, es auf die heutigen drei Strophen zusammenstrich, ein Schicksal, das auch dem "Gesang in der Nacht" widerfahren ist. Und mir scheint, ich höre bei der Lektüre den Jubel der Bögel, die Adolf Fren so sehr liebt, daß er plöklich im angeregten Gespräch still= stehen und innehalten muß, um einem Finken, einer Droffel oder einem Schwarz= blättchen zu lauschen. Rein Wunder, daß ein Echo ihrer Lieder immer wieder durch die seinen geht.

> Laue Lüfte laufen Lachend Boten, Und Finken und Drosseln Bestreuen die Halden Mit silbernen Liedersternen.

Eine besondere Vorliebe für die instimen Reize einer Landschaft ist ihm eigen; er hat auf dem Weg zur Valdernstets den Vlick in das beruhigende, stille Reppischtal der großartigen Aussicht auf See und Gebirge vorgezogen. Wie Iernten unsre Augen sehen, wenn er entsückt auf eine Baumgruppe, eine Silhouette, einen Luftton oder auf ein Wolkengebilde ausmerksam machte!

Auch am heißen Sommertag wanderten wir gemeinsam zwischen hohen, reifen Aehrenfeldern von der Forch nach Küs= nacht hinunter und sättigten uns mit Farbe, Licht und Glut:

Es kommt durchs lachende Land In Sonnenfasergewändern Der Sommertag gegangen, Besteckt und behangen Mit flacernden Mohnblütenbändern.

Manche seiner epischen "Schatten und Gestalten" sind ebenfalls für uns mit jenen Gängen verbunden. Unvergeßlich bleibt mir ein Heimweg von der Baldern über Leimbach und Wollishofen. Wir gingen zu viert durch den Wald, wäherend in der Ferne die letzten Sonnenslichter den Horizont röteten. Da trug uns der Dichter zum erstenmal "Des Fiedlers Dant" vor.

Die Lindenblüte träufelt Schlummerdüfte Die Rebe schüttet Kelche in die Lüfte, Des Nachthauchs kühle Becher zu versüßen. Wir schlürfen sie an einer Linde Füßen, Mein Weib und ich...

So leben in den Gedichten köstliche Stunden für uns wieder auf.

Auch ein Gang über den Vetliberg am Silvester 1914 steht mir lebendig in Ersinnerung. Deutlich hörten wir die Kanonenschüsse aus der Ferne.

Plöhlich schüttert's aus den Höh'n und Tiefen, Fernher, doch gewaltig, daß des Grundes Mark erzittert samt den Firmamenten. Feuerschlünde sind's von den Vogesen...

Und während wir uns fragten, ob wir noch das Recht hätten, uns solcher friedlicher Wanderungen zu erfreuen, begann das Altjahrabendgeläute, das seine Schilderung in der "Christnacht" gefunden hat:

Weit hinterm Berge singt Ein Glöcklein wie ein schüchtern Kind; Sein dürftig Stimmlein ringt Im frostigen Abendwind. Ringsum aus Dörfern und Gassen Der Stadt sind Helser aufgesprungen, Es tröstlich zu umfassen, Und schon sind hundert Jungen Jur Höhe aufgeschwungen, Sie schlagen empor zum Sternenschein Und schüttern in alle himmel hinein.

So ist jeder Spaziergang zu einem besondern Erlebnis geworden, und es erfüllte sich auch da, was der "Bergaufenthalt" schildert:

So tu ich keinen Schritt, wo nicht der Tag Aus unerschöpftem Speicher fürstlich spendet; Und alles mutet, wenn es wiederkehrt, Mich immer wieder neu und eigen an.

Aber Adolf Fren machte uns draußen in der Natur nicht nur mit seiner Lyrik bekannt. Wie gern erzählte er, während er an seiner "Jungfer von Wattenwyl" arbeitete, von seiner Heldin, wenn auch um uns "friedlich und behaglich ein satter Herbsttag lagerte und in den blauen Himmel hineinlachte". Und wenn ich im "Bernhard Sirzel" Beschreibungen unfrer Zürcher Gegend lese: "Golden und pur= purn brannten die Buchenwälder der Albiskette, von violettblauem Duft über= gossen. Handgreiflich trat jeder Buckel und jede Brüftung der Gebirgswand heraus, und die grauen Felsenschilde der Falätsche warfen einen bleiernen Schein. Zuweilen zückte ein Stücklein Seeflut für einen Augenblick herauf. Auch die Stadt begann sich loszuschleiern...", dann freue ich mich wieder der Stunden, da wir diese Schönheiten gemeinsam betrachteten, die der Meister so unnachahmlich im Wort festzuhalten verstand.

Aber Adolf Fren ist nicht nur Dichter auf solchen Gängen, er kommt uns auch mit unerschöpflicher Geduld als Lehrer entgegen, indem er uns immer wieder auffordert, unsre Gedichte mitzubringen. Dann gibt es stille Viertelstunden, da er sich in unsre Arbeiten vertieft, und jedes, auch das kleinste Liedchen, ist ihm wert, besprochen zu werden. Mit gü= tigem Wohlwollen geht er darauf ein, steckt uns neue Lichter auf, so daß es uns oft über eigener und fremder Ar= beit wie Schuppen von den Augen fällt. Seine Ansprüche an ein gutes Gedicht hat er ja in gebundener Form klar und knapp ausgedrückt:

Des Wohlflangs Wonne Allein hilft nicht, Auch Seele und Sonne Will ein Gedicht.

Wir lernen und erfahren auch mancherlei anderes: wie oft fällt ein Wort, das
wie ein Bliglicht dies oder jenes neue
Werk beleuchtet, wenn Adolf Fren die Arbeit oder deren Schöpfer kurz charakterisiert, wobei er immer jene seltene Fähigkeit beweist, das Bedeutende bedeutend
zu nennen, ob es ihm liegt oder nicht, und
selbst das Widerwärtige mit Sachlichkeit
zu behandeln wie ein Unbeteiligter. Er
dürfte mit Grund ebenfalls von sich sagen,
was er in seiner Biographie von Conrad
Ferdinand Meyer zitiert: "Wie manchen
Funken, der mir zugeweht wurde, habe
ich ausgetreten!"

Es werden aber nicht nur "literarische" Gespräche auf solchen Wanderungen gestührt; Adolf Fren würde sich als erster mit einem Scherzwort dagegen wehren. Harmlos und fröhlich wird geplaudert, manche lustige Anekdote zum besten geseben. Wir haben immer wieder ersfahren dürsen, welch goldener Humor und liebenswürdige Schelmerei dem Dichter des "Totentanzes" mit in die Wiege geslegt worden ist. Wer von uns hätte nicht seinen Spitz oder Kosenamen von ihm bekommen, und wieviel freundliche, neckische Verse sliegen um den Weg!

So sind die Stunden, die wir mit Adolf Frey gemeinsam verbrachten, Stunden "lächelnd unter grünen Kränzen" gewesen. Möge sich ihr "Heereszug" für den verehrten Dichter und uns noch lange nicht schließen!

Bertha bon Drelli.

Wor Tag

Ihr Rosen im bebenden Kleid, Ihr Augen, Sterne voll Licht, Ein Morgen ist immer bereit.

Ja, ein Morgen blüht immer, bereit Für seden, der wartet und wacht, Rauscht doch vor dem Tore die Nacht Gern in glanzdurchwobenem Kleid. Doch alle Schläfer sind blind, Und die Nacht geht, funkengesäumt, Und der Morgenadler, der Wind, Sigt ihr auf den Schultern und träumt.

Doch hebt er die Schwingen zum Schlag, Gelobst du, erkühlten Gesichts: Sei klar wie ein Windhauch vor Tag Und ein Künder kommenden Lichts.

Max Geilinger, Zürich.